

*„...da kam Hanani, einer meiner Brüder, mit etlichen Männern aus Juda. Und ich fragte sie, wie es den Juden ginge, die errettet und übrig waren von der Gefangenschaft.“  
Nehemia 1,2*

© Michael Wuliger

Juden kannten Sie bisher nur von »Stern«-Titelbildern, aus ZDF Geschichtsdokus oder Woody-Allen-Filmen. Herr Blumberg, der Ihnen bei der Geburtstagsparty eines Kollegen vorgestellt wird und vom Gastgeber vorher bereits avisiert wurde (»Er ist Jude, aber sehr nett«), wird Sie deshalb möglicherweise enttäuschen. Er trägt weder einen schwarzen Hut noch Schläfenlocken. Wenn er einen Bart hat, dann in der modischen Drei-Tage-Variante. Er spricht Hochdeutsch ohne jiddischen Akzent. Eine Uzi hat er auch nicht umgeschnallt. Eigentlich wirkt er ganz normal. Lassen Sie sich Ihre Überraschung nicht anmerken. »Sie sehen gar nicht so aus«, ist kein guter Gesprächseinstieg. »Ich wollte immer schon mal einen Juden kennenlernen« auch nicht. Am besten, Sie schneiden das Thema zunächst überhaupt nicht an. Selbst wenn Sie seit Jahren darauf brennen, zu erfahren, ob fromme Juden ihre Kopfbedeckung auch beim Duschen anbehalten und ob man am Sabbat wenigstens die Klospülung betätigen darf: Beim allerersten Kennenlernen empfehlen sich als Eisbrecher zunächst unverfängliche Themen wie Jugendkriminalität, Bahnverspätungen und Erderwärmung. Ihr jüdisches Gegenüber wird das zu schätzen wissen. Er hat schließlich noch andere Eigenschaften und Interessen. Das Judentum kann warten bis nach dem dritten Bier. Wenn Sie Ihre Neugier dann nicht länger zügeln können und mehr oder minder elegant die Unterhaltung auf das Thema übergeleitet haben (»Blumberg heißen Sie: Wie der jüdische Nobelpreisträger für Medizin 1976?«), zeigen Sie weiter Fingerspitzengefühl. Im deutsch-jüdischen Dialog kommt es leider immer wieder zu Fauxpas, die man mit genügend Wissen und Sensibilität vermeiden kann. Hier ein paar erste Tipps:

- Sie dürfen ruhig »Jude« sagen. Das Wort an sich ist nicht beleidigend, auch wenn es vielen Deutschen immer noch schwer von der Zunge geht. Ein Ersatzbegriff wie »Sinti und Roma« bei den Zigeunern ist leider noch nicht gefunden worden. Hilfsweise wird deshalb gerne statt des Nomens das Adjektiv verwendet, kombiniert mit unverfänglichen Hauptwörtern. Allerdings haben Ausdrücke wie »jüdischer Herkunft«, »jüdischen Glaubens«, »Kind jüdischer Eltern« oder »in einer jüdischen Familie aufgewachsen« eine etwas komplizierte Metrik, bei der Sie leicht ins Stottern kommen können. Falls Sie übrigens taubstumm, pardon, sprech- und hörbehindert sein sollten: Das traditionelle Zeichen für Jude in der Gebärdensprache – eine per Zeigefinger nachgemachte krumme Nase – ist mittlerweile nicht mehr politisch korrekt. Stattdessen wird die Hand vom Kinn auf die Brust gezogen, Symbol für den Bart, den fromme Juden tragen.

Abdruck aus: Michael Wuliger, Der koschere Knigge. Trittsicher durch die deutsch-jüdischen Fettnäpfchen, Fischer Taschenbuch Verlag 2009, ISBN 978-3-596-18251-0, mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

„Es weissagten aber die Propheten Haggai und Sacharja, der Sohn Iddos, den Juden, die in Juda und Jerusalem waren, im Namen des Gottes Israels.“

*Esra 5,1*

© **Michael Wuliger**

Im deutsch-jüdischen Dialog kommt es leider immer wieder zu Fauxpas, die man mit genügend Wissen und Sensibilität vermeiden kann. Hier ein paar erste Tipps:

- Judentum ist keine Frage der Bruchrechnung. Wenn Sie einen Juden kennenlernen, fragen Sie ihn nicht als Erstes, ob er »Volljude« ist. Selbst wenn zehn Prozent aller Deutschen jüdische Vorfahren haben (es stand in »Bild am Sonntag«, muß also stimmen): Verweisen Sie nicht gleich am Anfang des Gesprächs auf eine Großtante namens Sarah, die Sie möglicherweise zu einem »Sechsteljuden« macht. Falls Sie es doch tun, erwarten Sie bitte nicht, dass Ihr jüdischer Gesprächspartner deshalb sofort mit Ihnen Brüderschaft trinkt.
- Erzählen Sie keine jüdischen Witze. Erstens besteht dabei das Risiko, dass Sie, einmal in Schwung gekommen, statt jüdischer Witze Judenwitze erzählen. Das trübt die Stimmung. Zweitens laufen Sie Gefahr, Ihren Gesprächspartner zu langweilen: Der kennt die Witze nämlich alle schon – und besser erzählt.
- Nicht alle Juden sind reich. Statistisch betrachtet ist der Wohlstand unter ihnen genauso ungleich verteilt wie beim Rest der Bevölkerung. Deshalb sollten Sie bei einer Diskussion über die Auswirkungen von Hartz IV einem anwesenden Juden nicht freundlich auf die Schulter klopfen und sagen: »Aber Sie betrifft das ja zum Glück nicht!«
- Falls Ihr Gegenüber, ob weiblich oder männlich, ein Goldkettchen um den Hals mit einem klassischen jüdischen Symbol trägt, bezeichnen Sie dieses bitte nicht als »Judenstern«. Es heißt »Davidstern«. Der andere Begriff weckt unangenehme Erinnerungen. Außerdem wurde der Judenstern nicht um den Hals, sondern auf der Brust getragen.
- Da wir gerade bei sprachlichen Feinheiten sind: Wenn die Rede von Gotteshäusern ist, sprechen Sie bitte nicht doppelt gemoppelt von »jüdischen Synagogen«. Es gibt keine anderen.
- Verbreiteten Klischees zum Trotz sind die meisten Kinder Israels genauso dumm wie das Gros der übrigen Menschheit. Die Chancen, dass Ihr Gesprächspartner, weil Jude, Experte für die Frankfurter Schule ist, weil von denen ja auch viele Juden waren, sind relativ gering. Wahrscheinlicher ist, dass er Adorno für einen italienischen Rotwein hält.
- Aus der Tatsache, dass Juden 2000 Jahre lang verfolgt wurden, ergibt sich nicht automatisch, dass Ungerechtigkeiten aller Art ihr beliebtester Gesprächsstoff sind. Vermeiden Sie deshalb möglichst, Ihr derzeitiges brennendstes Anliegen – seien es Atommülltransporte, Robbenbabys oder die Lage in Tibet – einem jüdischen Gesprächspartner mit den Worten nahezubringen: »Gerade Sie als Jude sollten doch verstehen ...«

- Und schließlich müssen Sie, wenn Sie Ihren neuen jüdischen Bekannten ein paar Tage später beim Einkaufen im Supermarkt zufällig wiedersehen, ihn nicht zwingend mit »Schalom« begrüßen. Ein freundliches »Guten Tag« reicht völlig aus.

Abdruck aus: Michael Wuliger, Der koschere Knigge. Trittsicher durch die deutsch-jüdischen Fettnäpfchen, Fischer Taschenbuch Verlag 2009, ISBN 978-3-596-18251-0, mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

-----

Zum Begriff „Jude“

Von den zwölf Stämmen Israels sind nach der Verschleppung durch die Syrer im 8. Jhd. v. Chr. und durch die Babylonier im 6. Jhd. v. Chr. nur zwei Stämme übrig geblieben: der Stamm Benjamin und der Stamm Juda, beide ansässig im Gebiet in und um Jerusalem. Nach 50jähriger Gefangenschaft gestattete der babylonische König Kyrus den Judäern (Hebr.: Jehudim, zu Deutsch: Juden) im Jahr 538 v. Chr. die Rückkehr nach Jerusalem und den Aufbau ihres Tempels. Seither setzt der Stamm Juda die Geschichte Israels fort und die Bezeichnung „Juden“ wird zu einem Synonym für das ganze Volk Israel. (Hanna Lehming)